

Die Wirtschaft Salzuflens

Wenn auch das Salz zu allen Zeiten dem Wirtschaftsleben der Stadt seinen eigenen Stempel aufgedrückt hat, so darf doch nicht übersehen werden, daß auch andere Wirtschaftszweige ihre Bedeutung gehabt haben. Ohne Zweifel ist die Landwirtschaft die Grundlage der Siedlung gewesen, die sich um die Salzquellen am Ufer der Salze ihre Kotten baute. Die Salzgewinnung war eine erwünschte Zugabe, die allerdings in dem Maße, in dem die Menschen ihre Lebenshaltung verbesserten und ihre Nahrungsmittel zu konservieren lernten, mehr und mehr notwendig werden sollte. Salz war und blieb den Menschen unentbehrlich.

Zunächst aber bauten die Siedler Roggen, Hafer und Gerste an, trieben ihre Kühe, Schafe und Schweine über die Hänge des Asen-, Vieren- und Obernberges, zogen alljährlich ihr Geflügel auf und fischten in der Salze, Bega und Werre. Das Eingeschlachtete wurde mit dem selbstgewonnenen Salz dauerhaft gemacht und fand seine Liebhaber nicht nur in seiner Hersteller hungriger Tischrunde, sondern ebenso in den Stiftsdamen Herfords, die ihre genauen Forderungen in den uns noch bekannten Hebelisten festlegten. Auch in den gierigen Mäulern plündernder Soldateska mag so manches Stück Schinken, Speck, Wurst oder Fleisch verschwunden sein im Laufe der turbulenten Geschichte der Siedlung an der Salze. Wir wollen nicht leugnen, daß auch uns das Wasser im Munde zusammengekommen ist, wenn wir in den vergangenen knappen Zeiten der leckeren Sachen gedachten, die in den Vorratskammern der Bauern zu hängen pflegten.

Schon sehr früh wurde die Gerste im Eigenbetrieb vermalzt und Bier, man nannte es Brühan, gebraut. Das trank man gern zu allen passenden Gelegenheiten. Einige rügten allerdings seinen sauren Geschmack und hätten lieber Mindener oder anderes „ausländisches“ Bier getrunken. Es ist aber trotzdem mitunter in solchen Mengen verzehrt worden, daß der Magistrat sich einst gezwungen sah, dem dadurch eingerissenen Unwesen zu steuern und energisch einzuschreiten.

Von altersher wurde Flachs angebaut, wie der Flurname „Flachsheide“ aufweist. Zu Leinwand verarbeitet, gehörte er ebenfalls zu den vom Stift Herford im 12. und 13. Jahrhundert verlangten Naturalabgaben. In einer großen Anzahl von Häusern standen Webstühle, an denen fleißige Hände das weiße Linnen in unermüdlicher Heimarbeit webten.

Auch Wolle wurde zu festem Tuch verarbeitet und ebenso wie die Leinwand weit über Land verkauft. Bis nach England ging der Handel mit Ufelscher Ware. Als im Jahre 1629 ein Schiff 2000 Ellen Leinwand

nach England bringen sollte, kaperten die Dünkirchener die kostbare Ladung. Salzuflen forderte, um in Brüssel, der Hauptstadt der spanischen Niederlande, die Freigabe des wertvollen Gutes zu erwirken, in Detmold einen Paß für einen Boten an. Über den Ausgang dieses Unternehmens geben uns leider keinerlei Urkunden eine Auskunft.

Nachdem aus der Siedlung im Laufe des 15. Jahrhunderts eine durch Mauern, Tore und Türme wohlbefestigte Stadt geworden war, wurde auch das wirtschaftliche und gesellschaftliche Leben auf eine andere Grundlage gestellt. Das Handwerk blühte im Schutz der Mauern und Privilegien mächtig auf, und seine Mitglieder schlossen sich zu Gilden oder Ämtern zusammen. Sie gaben sich Regeln und Satzungen und erhielten ihre Rechte und Pflichten in „Amtsbriefen“ vom Magistrat bestätigt. Die ältesten Amtsbriefe, die wir kennen, sind die der Schneider und Schuhmacher vom Jahre 1504 und der Schmiede vom Jahre 1587. Aus dem folgenden Jahrhundert haben wir die Amtsbriefe der Bäcker (1600), der Krämer (1609), der Wandmacher (1614), der Fleischhauer (1651) und der Tischler (1661). Weitere Amtsbriefe aus dem 18. und 19. Jahrhundert folgen. Erst 1869 wurden die alten Vorrechte der Zünfte aufgehoben. Es trat die Gewerbeordnung des Norddeutschen Bundes in Kraft, dem Lippe seit 1866 angehörte.

Beim Eintritt in eine Gilde mußten außer bestimmten Gebühren an diese auch gewisse Abgaben an den Rat der Stadt geleistet werden, so außer Geld Feuereimer und in älteren Zeiten 1 Musquete, denn jeder Bürger war verpflichtet, als Bürgerschütze der Stadt zu dienen. Das Bürgeraufgebot konnte vom Grafen zur Landesverteidigung aufgerufen werden. Nach dem Entstehen der Söldnerheere wurde es als städtischer Wachdienst eingesetzt. In jedem Stadtviertel gab es 4 Rotten unter je einem Rottmeister, im ganzen also 16, die abwechselnd die Wachen für die 3 Stadtwachttürme und für den Wachturm am alten Vlothoer Wege (das ist der heutige „Stumpfe Turm“) stellten. Die Pförtner der Stadttore gehörten zu den Dienern des Rates. An die Bürgerschützen erinnert noch heute ein Stein in der Mauer des Strunkschen Grundstücks an der Herforder Straße: „Der Schutten Wal. A. 1567“.

Besonders vorteilhaft für Handwerk und Handel der lippischen Städte war ein für sie verliehenes und auch erneuertes landesherrliches Privilegium, das sogenannte 70jährige Privileg. Bereits Bernhard VII. hatte im 15. Jahrhundert seine Städte gegen eine Konkurrenz des platten Landes dadurch geschützt, daß er Handwerk und Handel in den Dörfern nicht duldete. Sein Enkel, Bernhard VIII., hat dieses Privileg 1560 erneuert. Eine Arbeitsteilung zwischen Stadt und Land wurde gesetzlich festgelegt. Handwerk und Handel war den Städten vorbehalten, das Land wurde mit seiner Wirtschaft auf die Erzeugung landwirtschaftlicher Produkte beschränkt. Nur dem Lande unentbehrliche Handwerke, wie Müllerei, Schmiede, Zimmerei und Flickschneiderei, konnten mit

landesherrlicher Konzession ausgeübt werden. Wenn auch dieses Privileg nie vollständig durchgeführt wurde, so war es für das städtische Wirtschaftsleben von großer Bedeutung. Der Umsatz der städtischen und ländlichen Erzeugnisse fand auf den Märkten statt. Ein Jahrmarkt im August wird der Stadt 1488 bestätigt, ein Wochenmarkt am Mittwoch gestattet; später sind weitere Markttage bewilligt worden. Natürlich stellten sich auch fremde Händler ein, denn nicht alle Bedarfsgegenstände des täglichen Lebens wurden in der Stadt hergestellt. „Die Straße für Kaufmanns-Habe soll nach alter Gewohnheit durch Uflen und Herford gehen“, heißt es 1470 von dieser Straße. Und mancher Wagenzug wird von Holland durch Mitteldeutschland nach Leipzig und Prag gezogen sein, bis die Wirren des Dreißigjährigen Krieges auch diese uralte Handelsstraße haben veröden lassen. Das durch sein Salzwerk und durch seine gewerbliche Tätigkeit wohlhabende Salzuflen war ein kleines armes Landstädtchen geworden. Es genügt ein Gang durch unsere Altstadt, um dies bestätigt zu finden. Hier die herrlichen Häuser der Zeit bis zum dritten Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts und dort die einfachen Fachwerkbauten der folgenden Jahre.

Es hat dann zwei Jahrhunderte gedauert, bis im 19. Jahrhundert ein Wandel der Dinge eintrat. Noch 1842 wird im „Lippischen Magazin“, dessen Mitgründer der Hof- und Medizinalrat Dr. Rudolph Brandes war, festgestellt, daß in den lippischen Städten etwa die Hälfte aller Handwerker nur durch Nebenerwerb wie Ackerbau und Tagelöhnerarbeit ihren Unterhalt verdienen konnten und viele im Alter der Armenkasse zur Last fielen. Arbeitskräfte waren vorhanden, aber die Erwerbsmöglichkeiten fehlten. Sie zu schaffen, wurde jetzt die Aufgabe der Zeit. Die Natur hat dem Lande Lippe überreichliche Vorbedingungen zur land- und forstwirtschaftlichen Beschäftigung seiner Bewohner gegeben. Die Überschüsse industriell zu verwerten, lag nahe. 1850 gründete der Fabrikant Hoffmann eine Kartoffelstärkefabrik, veranlaßt durch eine starke Überproduktion an Kartoffeln. Draußen vor dem Ostertore erwarb er ein Gelände, erbaute ein kleines Fabrikgebäude mit einer Dampfmaschine von 8 Pferdekraften und kam bald in finanzielle Schwierigkeiten, weil in den nächsten Jahren infolge Mißernten die Rohstoffgrundlage sehr knapp war. Er ging zur Verarbeitung von Weizen über, starb aber bereits 1852. Sein 20jähriger Sohn übernahm die Fabrik und wechselte nochmals die Rohstoffgrundlage. Er machte nun aus Reis die Reisstärke. Hoffmann's Stärkefabriken AG. entwickelten sich in wenigen Jahrzehnten zu einem der führenden Werke der Reisstärkeerzeugung Europas.

Fast um die gleiche Zeit entstand in unserer Stadt, 1851, eine Zuckerfabrik. Von landwirtschaftlicher Seite wurde sie gegründet; der Boden im Werre- und Begatiefeld war für die Kultur der Zuckerrübe besonders geeignet. Dem Unternehmen war jedoch kein Erfolg beschieden. Die ungünstige Verkehrslage Salzuflens führte schließlich zum Konkurs.

Diese Fabrik lag draußen vor dem Vlothoer Tore an der Kunststraße nach Wüsten. Die zu Wohnhäusern umgebauten Fabrikgebäude an der Straße „Am Ostpark“ erinnern noch heute an sie. So blieb denn lange Zeit die Stärkefabrik die „Fabrik“, das einzige industrielle Unternehmen unserer Stadt, abgesehen von dem staatlichen Salzwerk und dem ihm angegliederten Solbade. Stadt — Fabrik — Bad, dieses Dreigestirn spielt jahrzehntelang in allen kommunalpolitischen Auseinandersetzungen die wichtigste Rolle. Beginnend um die Jahrhundertwende und dann in der Zeit nach dem ersten Weltkriege läßt sich eine andere Industrie in unserer Stadt nieder, die sich auf dem Holzreichtum des waldreichen Lipperlandes aufbauen konnte. Mehrere Möbelfabriken, von denen die Firma W. u. K. Stüker die größte und bedeutendste ist, stellen form-schöne und gediegene Einrichtungsgegenstände her. Ein Werk versorgt mit den verschiedenartigen Sperrhölzern die umliegenden Möbelfabriken. Ein größeres Werk der Zuckerwarenindustrie liefert der Jugend die beliebten Süßigkeiten, während eine Fleisch- und Wurstwarenfabrik den Großen die nahrhaften lippischen Spezialitäten schmackhaft zubereitet.

Neben der Verarbeitung von Tabak hat die Veredelung von Celluloid und Kunststoffen eine breite Grundlage gefunden. Haarschmuck, Käämme und Füllfederhalter werden in einer Reihe von Betrieben gefertigt und vertrieben.

Ein immer wichtigeres Glied im Wirtschaftsleben unserer Stadt ist natürlicherweise im Laufe der Zeit das Gaststätten- und Beherbergungsgewerbe geworden, dem die wichtige Aufgabe zuteil wurde, die Betreuung der Kurgäste zu übernehmen. Ein gewaltiger Strom von Nahrungs- und Genußmitteln fließt durch Küche und Keller in die oft empfindlichen oder anspruchsvollen Mägen der Gäste. Ein Heer von Köchen, Kellnern, Arbeitern und Angestellten, Gärtnern, Bademeistern, Männern und Frauen steht im Dienste des Kurgastes. Wissenschaftler und Künstler, Ärzte und Gastronomen, Handwerker und Geschäftsleute bemühen sich jeder in seiner Weise um ihn. Viele Bürger erzielen eine beachtliche Nebeneinnahme durch die Vermietung von Zimmern.

So bestimmt heute ohne Zweifel der Kurgast in hohem Maße, nicht zuletzt auch durch die Kurabgabe, das Wirtschaftsleben der Stadt und den Bestand und Zustand des Bades.